

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 9

Artikel: Tiflis, die Stadt der Gegensätze
Autor: Herrlich, Alb.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jonas spürte den Atem enger werden, als er Inocenta so nahe an seiner Seite erblickte. Er hatte sich diese enge Nachbarschaft noch nicht recht ausgemalt. Aber zugleich überrann ihn ein Gefühl tiefer Freude. Während das Mädchen leise errötete, hielt er sich selbst wohl in Zucht und gab sich den Anschein, als sei nichts Ungewöhnliches an dieser Neueinrichtung.

Kaspar, der Knecht, war kein GedankenSpinner; er ließ kommen, was kommen wollte, wenn er nur sein Essen und seine regelmäßige Arbeit hatte. Er war auch ein Schweiger und sprach nur, wenn er gefragt wurde. Der Tschusepp richtete ein paarmal eine Bemerkung über den Tisch an ihn: daß die Bläß doch eine Staatskuh sei, wie das Schaf sich so lustig tummle, wenn es mit den Kühen aus dem Stall gelassen werde, und wie die Schweine fett seien, mit denen laufe ein Vermögen herum.

Zunächst führte Jonas selbst das Wort. Er sprach ruhig und mit einer gewissen Überlegenheit. Es schiene ihm, sagte er unter anderem, das Haus gewinne ein rechtes Sonntagsaussehen in dem neuen Schindelfleid, das könne man an dem kleinen Stück schon sehen, das jetzt angehängt sei. Dann kam er auf die Schindeln selbst, wie trocken und gesund sie seien, kam vom Holz auf den Wald, vom Wald auf das Roden und den Handel mit Bäumen. Während er indessen sprach, streifte sein Blick unwillkürlich immer wieder Inocentas Gesicht. Er versank manchmal ganz in den Anblick, entdeckte immer neue kleine Wunder darin. Er

mußte sich hüten, daß er nicht das Reden vergaß. Wenn er das Wort an das Mädchen selbst richtete, fühlte er, daß ihm das Blut ins Gesicht steigen wollte. Dann zwang er es mühsam nieder.

Die Mahlzeit nahm indessen ihren vergnüglichen Verlauf. Der Tschusepp erklärte am Schluß, indem er sich mit der blauroten Hand breit und behaglich übers Maul wischte: „Ich muß schon sagen, besser und wärmer schmeckt es vom Teller als aus dem Tragkesselnchen.“

Inocenta erbot sich, der Magd nachher in der Küche beim Aufwaschen behilflich zu sein. Sie habe ja nun eine Menge Zeit, da sie nicht mehr den weiten Weg zu machen brauche.

Die Neueinrichtung hatte sich also bewährt. Keiner der fünf Teilnehmer wünschte eine Änderung; denn auch Kaspar, der Knecht, war es zufrieden, daß Gesellschaft an den Tisch gekommen war.

Als Inocenta wirklich Anstalt machte, ihr an die Hand zu gehen, warf Franziska einen fragenden Blick auf Jonas. Sie wollte ihm das Mädchen nicht entziehen. Als er aber, scheinbar ohne sich um dieses zu kümmern, aus der Stube ging, ließ sie es gewähren.

Inocenta freute sich. Sie arbeitete nun mit einem Menschen zusammen, sie war nicht mutterseelenallein wie daheim. Sie spürte das Behagen einer Häuslichkeit. Sie schaute auch schon an diesem ersten Tage der Franziska ein paar Vorzüge ab. So sauber wie diese hatte sie selbst daheim weder Küche noch Geschirr gehalten.

Das Glück.

Was ist das Glück? —

Nach jahrelangem Ringen,

Nach schwerem Lauf ein kümmerlich Gelingen,

Auf greise Locken ein vergoldend Licht,

Ein spätes Ruhen mit gelähmten Schwingen — ?

Das ist es nicht.

Das ist das Glück:

Kein Werben, kein Verdienen!

Im tiefsten Traum, da ist es dir erschienen,

Und morgens, wenn du glühend aufgewacht,

Da steht's an deinem Bett mit Göttermienen

Und lacht und lacht!

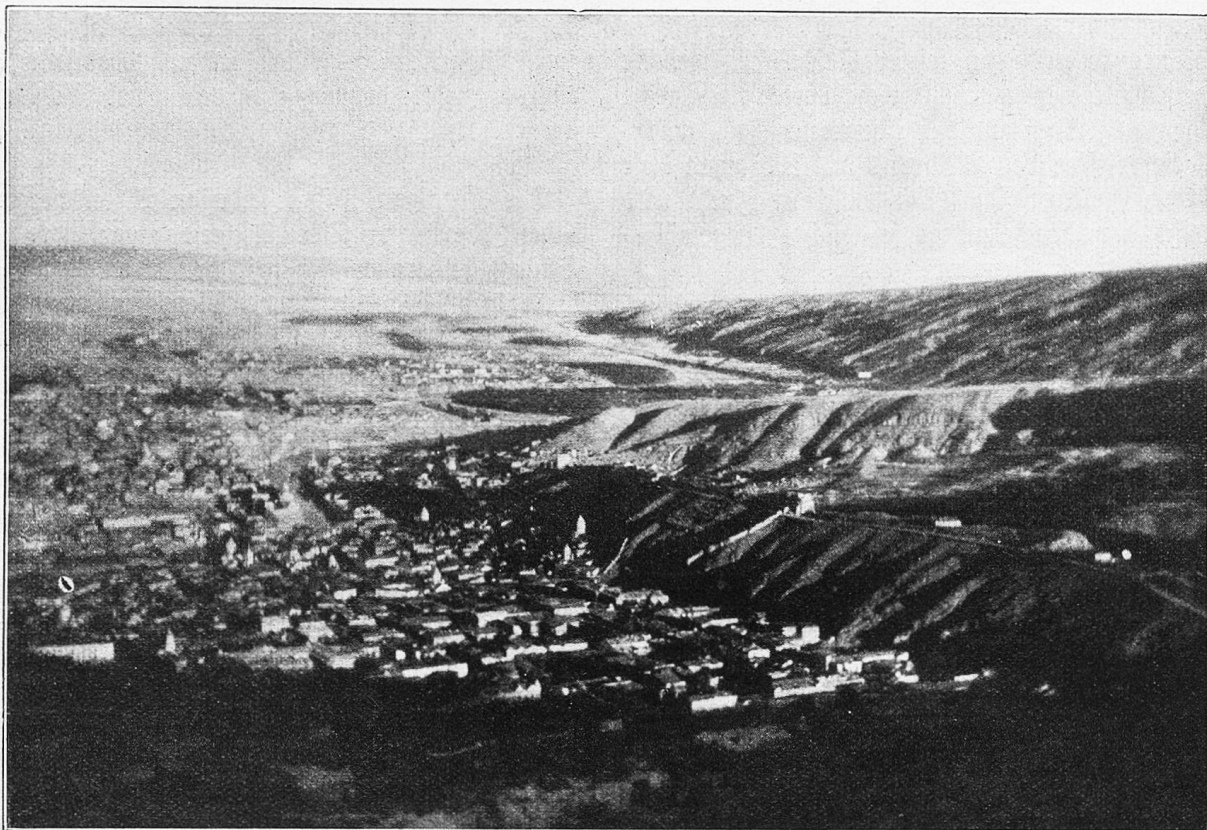
Bernhard Endrulat.

Tiflis, die Stadt der Gegensätze.

Von Dr. Alb. Herrlich.

Glanzpunkt jeder südkaufasischen Reise ist diese Stadt, unvergeßlich ihr eigenartiger Zauber. Malerisch liegt sie auf beiden Seiten der wilden Kura in einem waldlosen, windgeschützten Gebirgskessel, dessen Anhöhen von Ruinen alter Festungen gekrönt sind. Hier in diesem Tale war einst ein Hauptstapelplatz des alten

Handelsweges von Europa nach Indien. In den 1500 Jahren seines Bestehens wurde Tiflis oft zerstört und entstand immer wieder neu aus den Trümmern. In seinen Mauern sah es die Chasaren, Hunnen, Perser, Byzantiner, Araber, Mongolen, Türken, Seltschucken, nicht zu vergessen die zahlreichen Einfälle der benach-



Tiflis vom Davidsberg aus.

Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

harten Bergvölker. Vom 12.—15. Jahrhundert war Tiflis Hauptstadt des vereinigten Georgien, welches unter Tamara fast den ganzen Kaukasus mit den südlichen Grenzgebieten umfaßte. 1736 teilten die Türken und Perser Georgien auf, bis Rußland seine Grenzen vorschob und 1800 Georgien endgültig angliederte. Jetzt ist es selbständige Republik im Verband der Sowjetunion und Tiflis Hauptstadt und Sitz der Regierung.

Die Wechselfälle der Geschichte haben in der Stadt ihre getreuen Spuren hinterlassen und aus Tiflis einen der interessantesten Orte der Erde gemacht. Zwei Welten stoßen hier unmittelbar aufeinander — Europa und Asien. Europa ist der westliche Teil der Stadt mit den breit angelegten Straßen, den großen Hotels, dem Schloß, jetzt Sitz der Regierung des Sowmarfon, und dem großen Theater. Hier sind die Wohnhäuser der Russen, der auch jetzt noch führenden, von den Georgiern bestgehaßten Oberschicht, sind die Handelsniederlassungen der Ausländer, ist der Sitz der bescheidenen Industrie, die durch die Errichtung des Leninkraftwerkes an der oberen Kura einen neuen Anstoß zur Entwicklung erhielt.

Der Weg zur östlichen alten Stadt führt unmittelbar in das asiatische Tiflis. Der Bazarayon ist wohl von dem buntesten Völkergemisch erfüllt, das je an einem Platz zusammentraf. An die Steilufer der Kura, im Schutz der hoch überragenden mittelalterlichen Metechburg, drängen sich die Häuserzeilen der Karawanseereien und Bazare. Bergbewohner des Südkaukasus, Chewsuren, Heffsureten, Swaneten u. a. mit dem malerischen Baschlik, dem Schalmantel und der hohen Lammfellmütze treiben hierher ihre Hammelherden zum Markt. Hochbeladene Wagen georgischer Zigeuner schwanken durch die Straßen, persische Händler feilschen an den Ecken, türkische Bauern aus dem Aserbeidschanner Gebiet suchen hier ein Absatzgebiet für ihre Produkte. Nur für den Kenner unterscheidbar sind die zahllosen sonstigen Nationalitäten, die Taten, Talyschen, Gifforen, Desginer und Kurden.

Das christliche Hauptelement der Bevölkerung bilden die eigentlichen Georgier oder Grufiner, die sog. iberische oder kartwelische Gruppe unter den Kaukasiern. Sie fühlen sich trotz der russischen Oberschicht als die eigentlichen Herren des Landes und vermeiden jede Gemeinschaft



Tiflis, im Bazarviertel.

Phot. Dr. Alb. Herrlich, München

mit den anderen Nationalitäten. Tiflis ist ihr Kulturzentrum, hier befindet sich die berühmte ehrwürdige Hauptkathedrale der grusinischen Kirche, der von dem Zaren Ardanas im 7. Jahrhundert erbaute Sion Sobor. Eine eigene georgische Universität, Landesbibliothek, Kunstakademie und Nationaltheater geben Möglichkeiten bodenständiger kultureller Entwicklung.

Das bunte Durcheinander der Nationalitäten im Kaukasus zeigt Ähnlichkeiten mit den Verhältnissen des Balkan, doch konnten die vorhan-

denen Reibereien nie zu dem Herenfessel führen, den jener von Zeit zu Zeit bietet. Die Jahrhunderte lange Gemeinschaft dieser auf kleinstem Gebiete lebenden Völkerschaften Transkaukasiens hat sie untereinander mit festen wirtschaftlichen Banden verbunden und eine allmähliche Vermischung bewirkt. So zeigt kein Gebiet eine gleichartige Bevölkerung, sondern wird neben der nationalen Gruppe noch von einer mehr oder weniger bedeutenden nationalen Minderheit bewohnt.

Bergföhre.

Ich wär' ein hoher Baum geworden,
Sedoch des Schnees Last,
Der Föhn aus Süd, der Sturm aus Norden
Begruben früh mich fast.

So ward ich vom Geschick gezwungen,
Zu werden, wie ich bin,
Wer nie mit harter Not gerungen,
Versteht nicht meinen Sinn.

Martin Greif.

Vornehme Menschen.

Von Hermann Heiberg.

Lange hatte er sinnend dagefessen vor seinem großen, hellpolierten Schreibtisch. Nun erhob er sich mit einem tiefen Seufzer, bewegte sich

mit der Miene eines Menschen, der einen schweren inneren Kampf zu bestehen hat, und verharrte dann für Augenblicke unbeweglich. Er